

Ich möchte mit einer kleinen Geschichte beginnen, die so sehr wahrscheinlich *nicht* passiert ist.

Robin kommt ganz aufgeregt vom Fußballplatz nach Hause zu seinen Eltern zurück. Er spielt in der D-Jugend. Heute war er mit seiner Mannschaft in der Kreisstadt und sie mussten gegen den Tabellenführer antreten, ein Auswärtsspiel.

Niemand in der Mannschaft hat sich große Hoffnungen gemacht. Gegen so einen schweren Gegner ist es keine Schande zu verlieren.

Am Ende haben sie das Spiel sogar gewonnen und das mit zwei Toren Vorsprung.

Stellen sie sich vor, Robin kommt freudestrahlend nach Hause zu seinen Eltern und berichtet von seinem Erfolg.

Er selber hat das entscheidende Tor geschossen, mit dem die Mannschaft das Spiel gedreht hat und seine Mutter sagt zu Ihm:

"Ach, mach dir nichts draus, das kann jedem mal passieren."

Dann nimmt sie ihren Jungen in den Arm, streicht ihm sanft über den Kopf und sagt: "Papa und ich haben dich trotzdem lieb."

Was würden Sie, was würdet ihr von einer solchen Mutter halten?

Also ich würde sagen, die ist doch wohl nicht ganz bei Trost.

Und genau darum soll es heute gehen, um den Trost.

In der letzten Konfirmandenstunde haben wir uns genau damit beschäftigt. Das Wort Trost ist dabei gar nicht gefallen, es stand aber im Hintergrund.

Wir beschäftigen uns zur Zeit mit dem 23. Psalm. In Eurem Vorstellungsgottesdienst werdet ihr diesen Bibeltext zu Thema machen.

Wir sagen, der 23. Psalm, den beinahe jeder kennt, ist ein Vertrauenspsalm. Der Herr ist mein Hirte, er behütet und begleitet mich auf meinem Lebensweg.

Wir haben uns zusammen unseren Lebensweg angeschaut, die Zeit im Kindergarten, bei der Einschulung, beim Schulwechsel und beim Beginn der Konfirmandenzeit.

Die Frage war, wo habe ich gute Erfahrungen gemacht, wo habe ich mich wohl, geborgen und aufgehoben gefühlt, und wo ging es mir nicht so gut, wann gab es Schwierigkeiten.

Ihr habt von Euren Erfahrungen erzählt.

In der letzten Stunde stand die Frage im Mittelpunkt, wo ist mir Gott besonders nahe gewesen und wo habe ich ihn schmerzlich vermisst?

Interessanter Weise, waren es gar nicht die besonders guten Erfahrungen, die ihr mit der Nähe Gottes in Verbindung gebracht habt sondern eher die schweren Zeiten in eurem Leben.

Wenn es Schwierigkeiten in der Schule gab oder große Konflikte in der Familie, das waren die Zeiten in denen Ihr Gott gebraucht habt und in denen ihr Gott gesucht habt.

Der Psalm 23. spielt auf diese Situationen an, wenn es heißt: Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal oder du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde und schenkst mir voll ein.

Wer wie Robin mit seiner Mannschaft gerade ein wichtiges Fußballspiel gewonnen hat, der braucht keinen Trost.

Deshalb ist es völlig richtig zu sagen, die Mutter, die ihren Sohn in dieser Situation mitleidig in den Arm nimmt und über seinen Kopf streicht, ist nicht ganz bei Trost.

Jesus selber hat einmal gesagt, Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht.

Was hat die eingangs erwähnte Mutter falsch gemacht? Sie hat getröstet ohne Leid.

Ohne vorher erfahrenes Leid macht jeder Trost keinen Sinn.

Genau davon handelt der Predigttext des heutigen Sonntags:

Der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: 2. Korinther 1, 2-7

*Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes,*

*(4) der uns tröstet in all unserer Drangsal, damit wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden.*

Nun liegt bei dem Paulus-Text die Frage doch nahe, ob ein Gott, der uns das Leid erspart, nicht besser wäre als einer, der uns tröstet.

Wenn wir die geliebten Geschöpfe eines allmächtigen, barmherzigen und gnädigen Gottes sind – dann sollte ein Leben ohne Leid doch möglich sein!

Warum lässt Gott es zu, dass wir leiden?

Einige in der Konfirmandengruppe haben sich genau diese Frage gestellt. Warum war mir Gott so fern, als ich leiden musste, damals als einer meiner Großeltern gestorben ist?

Und in der Kirche wundern wir uns, wenn Menschen uns sagen, dass Gott ihnen mit seinem Trost gestohlen bleiben kann, wenn er vorher zuließ, dass sie leiden mussten.

Ich kann diese Frage verstehen. Und es nützt nichts, sich um die Antwort zu drücken, auch wenn sie unbequem ist.

Das Leid ist der Preis unserer Freiheit. Eine verantwortungsvolle Mutter wird ihr Kind nicht davon abhalten, Fußballspielen zu gehen, weil es im Fall einer Niederlage Leid erfahren kann.

Eine gute Mutter verbietet ihrem Kind zwar auf die heiße Herdplatte zu fassen, sie wird es davor warnen – und im Grunde ihres Herzens doch wissen, dass es des Leids der Brandblase an der Hand bedarf, um diese Lektion zu lernen.

Ihre Barmherzigkeit erweist sich nicht darin, dass sie das Kind aus der Küche sperrt, wenn sie kocht.

Vielmehr wird sie barmherzig ihr Kind trösten, wenn es sich trotz Mahnung und Verbot dann endlich doch an der heißen Platte verbrannt hat.

Schmerz und Lied gehören untrennbar zum Leben.

Denken wir wieder an die Mutter und ihr Kind. Die Geburt eines Kindes ist mit fast unerträglichen Schmerzen verbunden und doch ist es das höchste Glück für die Eltern, wenn sie ihr neugeborenes Kind zum ersten Mal in den Armen halten.

Auch für das Kind ist die Geburt mit vielen Gefahren und großen Schmerzen verbunden.

Was tut ein Kind zu allererst, wenn es das Licht der Welt erblickt? Es schreit, es muss sogar schreien, damit seine Lungen die Luft zum atmen aufnehmen können.

Das größte Glück ist überstandenes Leid. Das Gilt auch für Robin, unseren Fußballspieler. Bis zur Erschöpfung hat die ganze Mannschaft gekämpft und zusammengestanden um diesen Sieg zu erringen.

Mich erinnert das in die Reise, die ich unmittelbar nach dem Abitur gemacht habe. Zusammen mit einem Freund sind wir in Frankfurt auf das Fahrrad gestiegen mit Schlafsack und Zelt und sind einfach nach Süden losgefahren.

Mein Freund sagte, wir fahren über die Alpen. Ich konnte mir das am Tag, als wir losfuhren, noch gar nicht vorstellen. Aber wir sind tatsächlich über die Alpen gefahren.

Ich erinnere mich noch genau, als wir auf dem Grimselpass oben angekommen sind. Mit unseren schwer beladenen Rädern haben wir es kaum geschafft hinauf zu kommen.

Aber eines hatten wir uns geschworen. Wir werden unsere Räder auf keinen Fall schieben. Wenn es gar nicht mehr geht, machen wir eine kleine Pause.

Ich weiß noch wie stolz ich war, als wir oben angekommen waren.

Ich dachte, die Leute, die mit dem Auto hier hoch gefahren sind, und benommen von den vielen Kurven sich aus ihren Fahrzeugen zwängten, die haben ja keine Ahnung, wo sie hier stehen.

Große Freude haben sie sicher nicht empfunden.

Die Freude ist umso größer, je mühevoller und schmerzhafter der Weg dorthin ist.

Und jeder noch so schmerzliche Weg ist umso erträglicher, wenn man dabei nicht alleine gelassen wird.

Auf unserem Weg hinauf zur Passhöhe auf dem Fahrrad haben wir uns gegenseitig Mut gemacht. In dem Fußballspiel hat die Mannschaft zusammen gehalten und der Trainer hat hinter ihnen gestanden.

Gott steht hinter uns auch und gerade in schwierigen Situationen. 'Er begleitet unser ganzes Leben.

Er trägt die Mutter durch ihre Wehen, wenn ihr Kind zu Welt kommt genauso wie er bei uns ist, wenn wir Abschied nehmen müssen von einem Lieben Menschen, der uns nahe stand.

Unser Lebensweg ist immer auch ein Leidensweg. Auch Jesus ist diesen Weg des Leidens gegangen, sonst wäre er kein Mensch gewesen.

Er ist diesen Weg bis zu Ende gegangen bis zum Tod um uns nahe zu sein, wenn wir vor großen Herausforderungen stehen weil wir Abschied nehmen müssen von etwas, was hinter uns liegt, was wir nicht zurückholen können oder weil eine schwere Wegstrecke vor uns liegt, Eine Wegstrecke für die wir den Beistand und den Trost Gottes ganz besonders brauchen.

Amen.